Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 1

Artikel: Wer hat das letzte Wort?
Autor: Roos-Glauser, Heidi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079908

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wer hat das letzte Wort?

Von Heidi Roos-Glauser

Ich halte nicht viel von langen Strafpredigten, und meine Töchter bekommen denn auch selten welche zu hören. Einmal aber schien mir ein gewichtiges Wort am Platz. Wir hatten am Abend zuvor Gäste an unserem Tisch bewirtet, spät, als die Kinder längst hätten schlafen sollen. Sie hatten aber natürlich keineswegs geschlafen, sondern ständig heimlich um die Ecke gespäht, um dann hörbar kichernd in ihre Zimmer zu rennen und dort lachend die Türe zuzuschlagen. Meine verschiedenen Warnungen hatten nichts gefruchtet, die alles andere als schlafwilligen Töchter waren stets auf neue Ideen verfallen, sich unangenehm bemerkbar zu machen. So kam es am nächsten Tag zu meiner Rede, in der ich ihnen wortreich darzulegen versuchte, wie sehr ich mich vor meinen Gästen geschämt hätte mit solch ungezogenen Kindern. Als ich geendet hatte, blieb es einen Augenblick still, dann sagte die damals etwa fünfjährige Katrin freundlich, aber mit Nachdruck: «Aber gäll, Mami, du häsch dir ja schliessli Chind gwünscht?!»

Natürlich war mir sofort klar, was sie damit sagen wollte: Kinder sind nun einmal so, lebendig, wild, übermütig — das weiss man doch; wer Kinder haben will, muss eben in Kauf nehmen, dass sie gelegentlich überborden. — Es war nicht die erste und nicht die letzte Antwort, die mich in Verlegenheit brachte. Unsere Kinder nehmen selten unwidersprochen hin, was von elterlicher Seite gesagt oder angeordnet, gerügt oder verboten wird.

In jüngster Zeit ist es vor allem die Zehnjährige, die alles zum Gegenstand endloser Diskussionen macht. Oft habe ich dabei den Eindruck, es sei ihr gar nicht so sehr um die Sache an sich zu tun als vielmehr um das Streitgespräch mit mir. Sie liebt es zu rechten und zu markten, sie möchte stets das letzte Wort behalten. Nicht immer habe ich die Geduld, solche Diskussionen mit der nötigen Gelassenheit hinzunehmen. Sie sind enorm anstrengend — nicht zuletzt deshalb, weil ich dabei sehr oft einiges an Kritik einzustecken habe. Und ich muss gestehen, in acht von zehn Fällen trifft die Kritik ins Schwarze. Schon Kinder haben ein feines Gespür für die Schwächen anderer, und der Spiegel, den sie uns hin und wieder vorhalten, ist nicht schmeichelhaft. — Warum beanstande ich die Unordnung im Kinderzimmer, wo doch in meinem eigenen Arbeitszimmer ein wirres Durcheinander von Papierstössen und Bücherbergen herrscht? Warum erwarten wir von der Viertklässlerin, dass sie willig und ohne langatmige Schimpftiraden zur Schule gehe, wo doch der Vater oft genug deutlich bekundet, wieviel lieber er zu Hause bleiben statt ins Geschäft gehen würde?

Eltern sind heute keine absoluten Herrscher mehr, der Ton in der Familie ist demokratischer geworden. Unsere gelockerteren Erziehungsformen haben das Tabu, das früher die Erwachsenen allein um ihrer Jahre willen unangreifbar machte, zum Verschwinden gebracht. Was wir als Kinder an Kritik kaum zu denken wagten — unsere Kinder sprechen es aus. Das ist für uns in hohem Masse unbequem. Es ist aber zugleich eine Herausforderung, ein Ansporn — der Ansporn, selber nicht stehen zu bleiben.